



Bischöfin Rosemarie Wenner

27.01.2010

Von Bischöfin Rosemarie Wenner

Zum Holocaustgedenktag

Gestern besuchten wir mit Methodisten aus aller Welt das Konzentrationslager Sachsenhausen.

An diesem Januartag war uns nicht nur wegen des ungewöhnlich rauen Winterwetters kalt. Die Berichte von dem Grauen, das den Inhaftierten zugefügt wurde, ließen uns erschauern. »Dies war kein Vernichtungslager« betonte der Fremdenführer mehrmals. Es gab Steigerungen des Schreckens von Sachsenhausen. Es gab Auschwitz und Treblinka mit größeren Todesmaschinerien, wo Juden systematisch vernichtet wurden. So schwer es uns fallen mag: Wir müssen uns erinnern. Die unzähligen Opfer dürfen nicht vergessen werden. Wir Deutschen müssen uns auseinander setzen mit dem, was zwischen 1933 und 1945 durch unser Volk geschah. Wir sind dies den Opfern schuldig. Und wir sind es unseren Kindern und Enkeln schuldig, die durch unseren Einsatz für Versöhnung und Gerechtigkeit hoffentlich in einer menschlicheren Welt aufwachsen.

Später besuchten wir die junge methodistische Gemeinde in der Weißen Stadt in Oranienburg, nachdem uns zuvor der Oberbürgermeister in einem Empfang im Rathaus aus der Geschichte dieser Stadt erzählte, die zeitweise von Toleranz und zeitweise von Unterdrückung geprägt war. Die Methodisten in Oranienburg haben eine offene Arbeit mit Acht- bis Dreizehnjährigen. »Die Kinder treffen bei uns Erwachsene, die Zeit für sie haben. Wir kochen und essen zusammen. Es gibt Spielangebote. Und die Kinder lernen Menschen kennen, die an Gott glauben«, sagte die Sozialarbeiterin. Das ist ein kleines Beispiel, wie Gutes gesät wird. Hoffentlich wird Frucht aufgehen, so dass mehr Menschen einander mit Respekt begegnen und jeder Form von Antisemitismus und Rassismus entgegen treten.

Bischöfin Rosemarie Wenner

© 2018 - Evangelisch-methodistische Kirche